

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 76 (1989)

Heft: 4: Form und Bedeutung = Forme et signification = Form and signification

Artikel: Architektur als Trophäen? : neue Wohnbauten in Berlin-Tegel

Autor: Weiss, Klaus-Dieter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

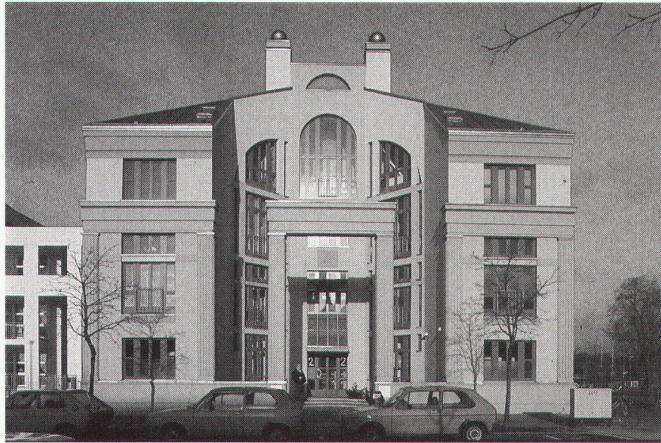
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



①



②

Architektur als Trophäen?

Neue Wohnbauten in Berlin-Tegel

Ein kanarienbunter Portofino, ein ausgelassener Tigerman oder bedrückendem Hintergrund, ein Ozean mit Ehrenhof und Triumphtor ebenfalls bedrückend), ein Stern im Jugendstil, ein Grumbach klassisch oder grau, ein Hejduk einsilbig, aber mit Dachkanonen für gerichtetes Schießen... Eingestreut zwei Berliner Witze: sehr ausgewogene Wohnhängen des Büros Bangert, Jansen, Scholz, Schultes und eine lichte Sommerresidenz mit Pyramidench und palladianischen Seitenflügeln von Regina Poly, Karl-Heinz Steinebach, Friedrich Weber. Vernachlässigt man den schon bekannten Tegeler Geschosswohnungsbau von Moore und seine gerade fertiggestellte Bibliothek, dann gibt es nichts, was am neuen Tegel nicht symmetrisch wäre. Auch die geschwungenen, viel zurückhaltenderen Fassaden zwischen den auftrumpfenden Stadtvielen wiederholen sich rhythmisch und zeigen an ihren Seitenfassaden die Entschlossenheit der Symmetrie in Gestalt ebenfalls eines Villenanzuges.

Am Tegeler See ist die Welt in Ordnung, seitdem die Welt hier gebaut? Das Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs, bei dem sich unter Vorsitz von Harald Deilmann schon 1980 die Arbeit von Charles Moore, John Ruble und Buzz Yudell durchsetzte, wurde für die noch immer nicht völlig abgeschlossene Realisierung durch individuelle Entwürfe bereichert. Ein Verfahren, das zum Beispiel auch in der Frankfurter Saalgasse angewandt worden ist. Die

Tegeler verteidigen ihre neue Welt mit Verve, das lässt sich nachvollziehen. Das schlagende Argument steht gegenüber, eine schmutzigbraune acht- bis zehngeschossige Betoneleganz aus der Zeit der Märkischen Viertel, die Tristesse von Hinterhöfen, die ihr Wiederaufforungsprogramm verschlafen haben, die «cheap & awful»-Fassade eines Textildiscounters. Von weitem grüßen die Wohngiganten «Neptun» und «Nixe». Natürlich geht es den Bewohnern von Tegel um eine bessere Welt, aber nicht um die allerbeste. Und werden von dieser Postmoderne nicht auch die traditionellen Elemente Berlins verarbeitet? Hier fällt es schwer, keine Zweifel anzumelden. Konnte die Geschossbau-Collage von Charles Moore noch mit Heinrich Klotz als ein derartiges «Heranziehen der Geschichte an die Gegenwart» begriffen werden, ist die Vorderfront seiner Stadtvilla zumindest für deutsche Verhältnisse ein Fehlgriff. Gelang Charles Moore in seinen besten Projekten bisher eine Moderne der Behaglichkeit, indem er das Neue in der Sprache der vielgeliebten Altbauwohnung, der sympathischen Altstadtvilla, des romantischen Landsitzes anbot, weckt der falsche Schein an dieser Stelle leider nicht die beabsichtigte «Wärme» und «Freude», sondern bleibt steif und unnahbar. Charles Moore hat innerhalb der Gesamtschau seines Werkes im Frankfurter Architekturmuseum vor einem Jahr dieses Risiko des Scheiterns seiner Architekturtheorie selbst erläutert. Unter der Überschrift «Anmassung, die liebenswert ist» führte er im Hinblick auf die Generation seines Urgrossvaters aus: «Einige von ihnen statteten ihre Häuser mit den schönsten Fassaden nach Art der griechischen Tempel aus, um ihnen

①, ③
Wohnbauten in Berlin-Tegel

①
Büro Bangert, Jansen, Scholz, Schultes, Berlin

②
Charles Moore

ein edles Aussehen zu geben. Ihre Nachkommen begeisterten sich für Villen aus der Toscana und für spanische Schlösser, aber auch für die bieder Phantasien aus der viktorianischen Zeit. Ihre Arbeiten strotzen von falschem Schein und Anmasung. Einige sind pompös, isolierend und humorlos, andere dagegen erwecken den Anschein von Wärme und Freude und vermitteln uns einen liebenswerten Einblick in das, was sich der Erbauer davon erhoffte.» Pompös, isolierend und humorlos..., das trifft leider auch auf den jüngsten Beitrag von Charles Moore in Tegel zu. Das ironisch gemeinte Aufbrechen der Vorderfront verflacht in seiner Wirkung angesichts eines freigestellten Triumphthores, das nicht mehr im Zusammenhang der Fassade gesehen, sondern allzuleicht in eine historische Umgebung gerückt wird, die Charles Moore gar nicht aktualisieren wollte. Hierin offenbart sich eines der Risiken, die eine Weltläufigkeit aus eingeflogener Prominenz, unterstützt durch Kontaktarchitekten, nicht immer vermeiden kann. Der enge Ehrenhof dieser als Ärztehaus genutzten Stadtvilla, im Rang mindestens eines Botschaftsgebäudes, dient bei trockenem Wetter als Raucherloge. Das Lachen bleibt im Halse stecken. Kein Vergleich zur auftrumpfend fröhlichen Vielgestaltigkeit der Geschosswohnungen am anderen Ende des Tegeler Neubaugebiets, die so manches fragwürdige Detail und eine unbeholfene Bauausführung zu überspielen weiß.

Das nächste Fragezeichen hält eine städtebauliche Anordnung bereit, die aus drei höchst verschiedenen und eigenständigen Stadtvillen wiederum eine schlossartige Anlage formt. So wird die weiße Pracht von

Poly, Steinebach und Weber zwischen Flügelbauten von Charles Moore und Robert Stern unweigerlich als Corps de Logis gelesen. Für eine immer am narrativen Element orientierte Postmoderne ein unverständlicher Lapsus. Denn so war es natürlich wiederum nicht gemeint, sind doch die Flügelbauten selbst schon elitäre Herrensitze. Das Abdrücken einer einzigen Stadtvilla von der Strasse, ein erklärter Negativposten klassisch-modernen Städtebaus, muss seine Ursache in höchst belanglosen Sachzwängen haben, zu erzählen weiß dieser besondere Umstand nichts.

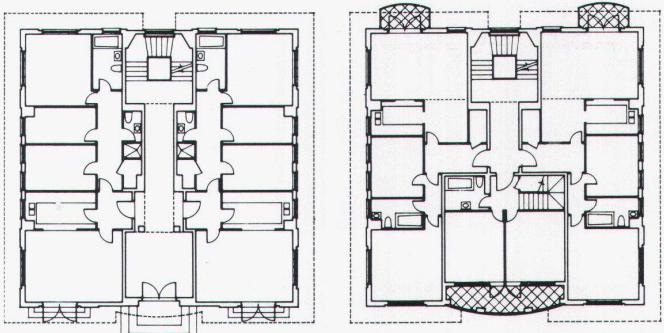
Die Villa von Robert Stern, der wie Moore erhebliche Anstrengungen unternehmen muss, um sich von einer amerikanischen Grossartigkeit, die Grundstücke in Hektar bemisst, zu lösen und in europäische Verhältnisse und Zusammenhänge hineinzudenken, ist nahbarer als ihre Nachbarn. Denn auch die weiße Tempelpracht unter archaischer Pyramide erheischt öffentliche Aufmerksamkeit, gibt sich nicht mit gewöhnlicher Wohnlichkeit zufrieden. Farben, Ornamentik und Plastizität bei Stern entsprechen noch am ehesten der Traumvilla der Bausparkassen, was gar nicht abwerten soll, wollte die Postmoderne die Kluft zwischen Architektur und Publikum doch überwinden. Folgerichtig baut sich die Pracht der Fassaden, blaue Sterne unter den Dachvorsprüngen, im Inneren zum Teil aus altbekannten Unzulänglichkeiten auf: lange Flure, Badezimmer zu klein, schwierige Küchen (in einem Fall ohne Fenster), Treppenhaus zur Aussichtsseite im Norden... Das Eingangsmotiv akzentuiert allein die ohnehin bevorzugte zentrale Maisonettewohnung über drei Geschosse.



3



4



5



6



7



8

Stanley Tigerman übernimmt zwar die postmoderne romantisch-verwinkelte Annäherung an das Publikum, seine im Vergleich zu Stern viel frecher kolorierten Fassaden geraten fast zu einer Kinderbuchillustration, und so werden sie in seinen eigenen Zeichnungen auch dargeboten, aber, und das ist das entscheidende, hinzu tritt ein neues Element. Tigerman trennt die beiden Haushälften durch einen scharfen Schnitt mitten durch den Schornstein, rückt die durch ein wiederum «spielerisches» Schachbrettmuster zusätzlich gekennzeichneten Schnittstellen auseinander und fügt in die «historische» Grundsubstanz ein modernes Erschliessungslement ein. Das Treppenhaus wird so zu einem selbständigen «Haus der offenen Tür», alle Etagen werden mehr oder weniger direkt an die Öffentlichkeit der Strasse angebunden, aus Wohnungstüren werden «Haustüren». Das bedeutet zumindest die Befreiung vom Kohlgeruch der Nachbarwohnungen. Die einzelne Wohnung gewinnt eine hierzulande ungewohnte Eigenständigkeit, die Beziehungen innerhalb der Hausgemeinschaft werden nicht mehr von einem fragwürdigen, an den puren Erschliessungsnotwendigkeiten festgemachten Treppenhaus bestimmt, sondern finden ihre Bühne quasi auf offener Strasse. Die Konsequenz für die Wohnungsgrundrisse: kurze Flure, Abschottung des Individualbereichs, vom verwinkelten Dachgeschoss abgesehen bessere Raumzuschritte. Eine somit auch an der Wohnpraxis orientierte Postmoderne ist naturgemäß tragfähiger als die Wiederaufführung historischer Formenspiele. Meinte Josef Paul Kleihues Projekte wie dieses, als er sich vor drei Jahren über das Tegeler

Demonstrationsgebiet der IBA äusserste? «Aber es kann nicht um die Wiederherstellung eines repräsentativen Historismus gehen, der sich in Zitaten, ironisierenden Anspielungen oder nostalgischen Klischees erschöpft, sondern um die erneute Einzeichnung von Architektur in das, was die Griechen ‹Welt› nannen. Eine Welt, die der Mensch als ‹Spielender› bewohnt und die sich in diesem Spiel als das Differierenlassen von Poesie und Ratio, Metapher und Funktion, existentieller Riskiertheit und institutioneller Form eröffnet.» Schade nur, dass offensichtlich aus Symmetriegründen auf brauchbare Freiräume verzichtet wurde.

Die übrigen Stadtvierteln von Paolo Portoghesi, Antoine Grumbach und John Hejduk sind in ihrer architektonischen Aussage, den anderen Nachbarn der Tigerman-Villa vergleichbar, eher verworren. Im äusseren Erscheinungsbild fällt besonders das klerikal angehauchte und in alle vier Himmelsrichtungen die gleiche Botschaft verströmende Symmetrieobjekt von Portoghesi auf. Beim ersten Anblick ist man geneigt, es einfach nicht zu glauben. Dieses achtgiebige Wunderding scheint trotz notgedrungen strenger Grundrissquadratur die Inkarnation der Beliebigkeit mit postmodernen Mitteln darzustellen, wobei allerdings vermerkt werden muss, dass der Architekt in wesentlichen Punkten andere Pläne hatte. Die monotone Gleichförmigkeit der Fensterbänder entspricht ebensowenig dem ursprünglichen Entwurf wie die glattflächige Nacktheit der Fassaden. Spitzfindige Details wurden ganz im Sinne der im Baugeschäft so beliebten Thermohaut kurzerhand vernachlässigt. Auch hier stösst das narrative Element somit an umüberwindbare

6
Stanley Tigerman

7
Paolo Portoghesi

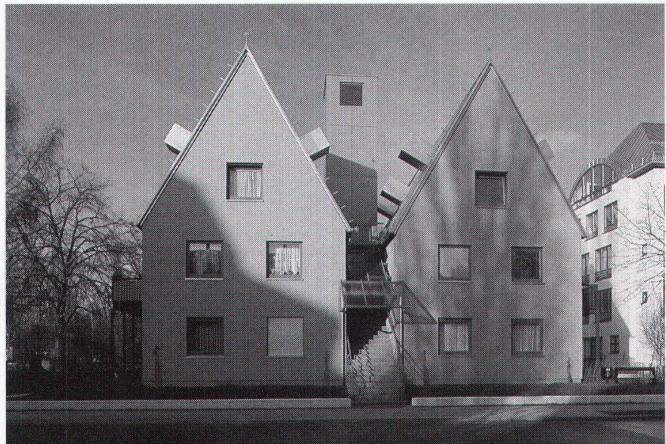
Grenzen. Die Bauindustrie ist für eine derart sensible Erzählkunst im Zweifelsfall gar nicht mehr gerüstet. Ein sichtbar tragendes Ziegelmauerwerk hat einfach mehr Ausdrucks Kraft als ein hohler Kunststoffputz, eine Fussleiste aus Holz mehr Symbolkraft als ein um die Ecke gezerrtes Kunststoffprofil usw. Wie soll die Postmoderne ihre Erzählkunst entfalten können, wenn wesentliche Details nur von Lohnkosten und Materialmissbrauch berichten?

John Hejduk bietet seine Fassaden folgerichtig gleich im Bauteilrägeroutfit an: schlichteste Giebelhäuschen, gleiche Fenster simpel angeordnet. Niemand käme hier auf den Gedanken, vor «grosser» Architektur zu stehen, wären da nicht die silbrigglänzenden Auswüchse am Dach und die merkwürdige Art der Erschließung. Da nützen selbst die von Hejduk konzipierten Sterne an First und Traufe wenig. Die beiden zu einem Gebäude aneinandergeketteten Siedlungshäuschen beherbergen insgesamt acht Wohnungen: vier winzige im Erdgeschoss direkt erschlossen, darüber vier Maisonettewohnungen an zwei Aussentreppen zwischen den Haushälften. Der zentrale, alles überragende Turm beherbergt lediglich eine als Fluchttreppe geforderte Wendeltreppe, deren Sinn und Notwendigkeit nicht ganz leicht zu entschlüsseln ist, führen doch alle Wohnungstüren ins Freie. Anders als bei Stanley Tigerman reicht die zwischen den nur scheinbar autarken Siedlungshäuschen geschobene Aussentreppen jedoch nicht bis zur letzten Ebene des Dachgeschosses.

Im Kampf mit den geometrischen Grundelementen Kreis und Quadrat sucht Antoine Grumbach eine Eigenständigkeit, die noch am ehesten den Kontakt zu den 20er Jah-

ren hält. Das vor allem aus der Sicht des Strassenpassanten, der den Dachaufbau zur Beleuchtung des runden Treppenhauses gar nicht wahrnehmen kann. Die ursprüngliche Farbigkeit, die den Zylinder innerhalb des umschliessenden Kubus blau zeigte und einige Stützen und Fensterrahmen gelb, ein weiteres Indiz gegen die unterstellte Nähe zur Moderne, wurde nicht realisiert. Die Raumzuschnitte können die formale Prägnanz des Äusseren leider nicht nachvollziehen. Der Raum zwischen dem Kreisbogen der Fassade und dem des Treppenhauses wird an keiner Stelle frei sichtbar. Auch die Hauptwohnräume werden durch räumliche Eingriffe von Nebenräumen in ihrer Wirkung und Funktion im wahrsten Sinne des Wortes geschmälert. Ein derart formal begründeter Mangel findet sich im übrigen auch bei den die Stadtvielen schlängelförmig umfahrenden Geschossbauten: Die Ruhe der Fassaden wird erkauft durch eine Fensteranordnung, die das Treppenhaus mit seinen halbgeschossig versprungenen Podesten schlicht übergeht. Die Folge: Die räumlich aufwendigen Treppenhäuser bieten bei besten Aussichtsobjekten Ausblick nur für die Füsse und besonders hoch toupierte Frisuren. Der beste Weg zwischen Poesie und Ratio scheint noch immer nicht gefunden. Aber die Tegeler können stolz sein auf eine Architektursammlung im Massstab 1:1, die den Sammlerwert der Frankfurter Saalgarde bei weitem übertrifft. Moore, Stern, Tigerman, Portoghesi, Hejduk... Die Straßen der Stadt als Sammelkasten für Architekturtopiänen?

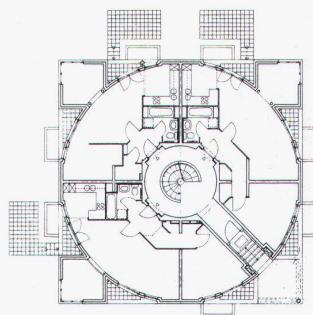
Klaus-Dieter Weiss



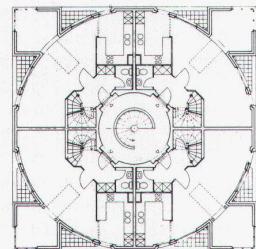
9



10



11



John Hejduk

Antoine Grumbach

Fotos: Klaus-Dieter Weiss, Minden